

Hans-Wilm SCHÜTTE: *Marxistische Geschichtstheorie und neue chinesische Geschichtswissenschaft: Aspekte der Periodisierungsdebatte der Fünfziger Jahre. Eine Untersuchung der Ausgangspositionen im Hinblick auf die Gesellschaft der frühen Zhou-Zeit.* (Mitteilungen der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens e. V., Bd. LXXIX), Hamburg 1980, VII, 344 S.

Die kritische Erschließung der neuen chinesischen Geschichtswissenschaft entwickelt sich allmählich zu einem eigenen Forschungszweig der Sinologie, den H. W. Schüttes soeben erschienene Untersuchung maßgeblich bereichert. Drei Grundgedanken bestimmen Anlage und Themenspannweite dieser Studie: Erstens die Überlegung, daß die Auswertung der zahlreichen Publikationen, die unter der Überschrift „Debatte über das Problem der Periodisierung des chinesischen Altertums“ zusammengefaßt werden können, von allgemeinem Nutzen für die Erforschung dieses Geschichtsabschnitts ist, zweitens der Anspruch, anhand der Äußerungen zur westlichen Zhou-Zeit (ca. 1025–771 v. Chr.) den Erklärungswert der „zentralen marxistischen Epochenbegriffe“ zu überprüfen, und drittens die Erkenntnis, daß der gesamte Fragenkreis der chinesischen Periodisierungsdebatten außerhalb Chinas bislang vernachlässigt worden ist (S. 1–4).

Die Durchführung dieser Themenstellung setzt sich aus mehreren Hauptabschnitten zusammen. Eine grundzughafte Abhandlung marxistischer Geschichtstheorie kontrastiert das unilineare „Fünf-Stadien-Schema“ Stalins mit der Rekonstruktion eines multilinearen Entwicklungskonzeptes als Geschichtsbild des späten Marx (S. 6–47). Ein historiographischer Überblick erläutert den Gesamtkomplex der Periodisierungsdebatten der Fünfziger Jahre, skizziert die Quellensituation und begründet die Entscheidung zur Eingrenzung auf die Zhou-Problematik (S. 48–94). Von hier aus wendet S. sich dem eigentlichen Gegenstand seiner Analyse zu. Ausführlich legt er die drei Grundpositionen dar, die die Kontroverse über die westliche Zhou-Zeit bestimmen: Die These von der Sklavenhaltergesellschaft, wie sie vornehmlich durch Guo Moruo vertreten wurde, die These von der Feudalgesellschaft, unter deren Verfechtern Fan Wenlan herausragt, und schließlich die Formel von der „asiatischen Produktionsweise“ bzw. „altorientalischen Sklaverei“, für die u. a. Shang Yue wichtige Bedeutung besaß (S. 95–217). In einem gesonderten Kapitel werden die von den einzelnen Autoren angeführten Primärquellen-Zitate mit philologisch-kritischer Methode darauf untersucht, ob sie tatsächlich die damit verknüpften Sachargumente stützen (S. 218–275). Und schließlich stellt der Verfasser zusammenfassend Reflexionen darüber an, inwieweit die durchleuchteten Schlüsselbegriffe und Kategorien materialistischer Geschichtserfassung auch außerhalb eines rigiden Periodisierungsschemas sinnvoll anwendbar sein können und welcher Stellenwert der Debatte der Fünfziger Jahre aus heutiger Sicht verbleibt (S. 276–295).

Zweifelloos ist hier eine Studie entstanden, die wegen ihrer gelungenen Verbindung kritischer Fragestellungen mit einer sorgsam differenzierten Auswertung moderner und vormoderner Texte als Maßstab künftiger vergleichbarer Arbeiten gelten kann. Daran ändern auch kleinere Mängel und Unzulänglichkeiten nichts. Natürlich hat Marx die „Grundrisse“ nicht 1957/58, sondern 1857/58 niedergeschrieben (S. 16). Das „Verzeichnis und Register der Quellenzitate“ (S. 299–306) wird eingangs durch keinen besonderen Hinweis herausgehoben; es hätte sich angeboten, in den entsprechenden Fußnoten zum Text konsequent auf die Wiedergabe des jeweiligen Zitats im Anhang hinzuweisen. Obwohl S. seine Untersuchung sicherlich primär für Spezialisten gedacht hat, wäre doch zu erwägen gewesen, ob nicht einige zusätzliche Informationen das Bild abgerundet hätten. Abgesehen davon, daß bei Dynastienamen und historischen Persönlichkeiten oft keine

Eckdaten angegeben werden, hätte eine knappe ereignisgeschichtliche Skizze, auf der Basis neuester Ergebnisse, durchaus zur Verständniserleichterung beitragen können. Auch hätte ich zumindest bei den wichtigeren bearbeiteten Historikern biographische Daten bzw. Verweise für wesentlich gehalten, als Rückschluß auf ihren früheren Werdegang und ihre Positionen während der Fünfziger Jahre. Und trotz des imponierenden Literaturverzeichnisses hier noch einige Titel-Anmerkungen, die unmittelbar zum Untersuchungsgebiet gehören: Die theoretische Zeitschrift *Xuexi* (1949–1958) enthielt häufige Geschichtsbeiträge und kann vor allem Aufschluß über die Frühphase der historiographischen Kontroversen geben. L. S. Perelomov hat mit seinem Artikel „Problema periodizacii drevnej i srednevekovoj istorii Kitaja v kitajskoj istoriografii (o genezise feodal'nych otnošenij)“ („Das Problem der Periodisierung der alten und mittelalterlichen Geschichte Chinas in der chinesischen Historiographie (Über die Entstehung der Feudalverhältnisse“), in: *Istoričeskaja Nauka v KNR*, Moskau 1971, S.64–81) Fragen behandelt, die auch in S.s Studie wichtigen Stellenwert besitzen. Zwei deutschsprachige Publikationen schließlich setzen sich ebenfalls mit Marx' Geschichtsverständnis im Hinblick auf China auseinander: U. VOGEL, *Zur Theorie der chinesischen Revolution. Die asiatische Produktionsweise und ihre Zersetzung durch den Imperialismus*, Frankfurt a.M. 1974; H.-R. WICKER, *Zur Frage der asiatischen Produktionsweise im alten China. Ein Beitrag zur marxistischen Formationenlehre*, Bern 1974. (Beide Arbeiten operieren nicht mit chinesischsprachigen Texten.)

Was den Untersuchungsansatz von S. angeht, scheint mir eine Frage gesonderter Diskussion wert. In seinem erklärten Bestreben, die Debatten-Beiträge der Fünfziger Jahre eingehend zu würdigen, hat er die Darlegungen der verschiedenen Historiker über das eigentliche Referieren hinaus auf die „innere Logik“ ihrer Argumentationszusammenhänge hin analysiert. Das macht seine Ausführungen zu einer engagierten Auseinandersetzung, in deren Verlauf jeder der drei „Schulen“ mehr oder minder gravierende Mißverständnisse, Fehlinterpretationen und mißlungene Darstellungen attestiert werden. Insgesamt gelingt es ihm dabei, und bei der Quellen-Überprüfung, nachzuweisen, daß die Sklaverei-These Guo Moruos „in keiner ihrer zentralen Aussagen verifizierbar“ ist (S.276), während die These von der „altorientalischen Sklaverei“ am ehesten von den umstrittenen Quellenzitataten her zu rechtfertigen sei (S.278ff.).

S. deutet aber auch selbst an, daß die meisten Angehörigen der neuen chinesischen Geschichtswissenschaft damals bestenfalls über eine Hälfte der „marxistischen Geschichtstheorie“ verfügten, wie er sie im ersten Hauptabschnitt seiner Studie entwickelt: über Grundzüge des „Fünf-Stadien-Schemas“, das einmal als offizielles marxistisch-leninistisches Geschichtsbild (S.2), dann aber auch als eine besonders simplifizierte Form des marxistisch-leninistischen Geschichtsverständnisses (S.12) bezeichnet wird. In der Frühphase der Volksrepublik stand selbst diese Form theoretischen Wissens noch auf niedrigem Niveau. Was Marx und Engels anging, so lag nicht allein die posthume Rekonstruktion ihrer Positionen jenseits chinesischer Horizonte, sondern auch eine unbeeinträchtigte Beschäftigung mit den bereits in Übersetzung verfügbaren Schriften war kaum möglich. Die neue chinesische Geschichtswissenschaft war damals vielmehr in mehrere widersprüchliche Einflüsse eingebettet. In der chinesischen Geschichtstheorie hatte sich das Stadien-Schema seit längerem etabliert, war aber unterschiedlichen „Ausfüllungsversuchen“ unterzogen worden. Von der Sowjetunion her wurde Ende der Vierziger, Anfang der Fünfziger Jahre eine eigens entwickelte Version des „Historischen Materialismus“ propagiert, die über spezielle Glossare, Übersetzungen und direkte Experten-Kontakte auf die chinesische Historiographie einwirkte. Nominell hielt diese Version am „Fünf-

Stadien-Schema“ fest, sah jedoch keineswegs eine lediglich phasenverschobene Parallelentwicklung universeller Gültigkeit für alle Gesellschaften vor. Darüberhinaus lassen sich die konkreten Wurzeln der Debatte genauer zurückverfolgen, als es in der hier besprochenen Untersuchung zum Ausdruck kommt. An dieser Stelle ist keine detaillierte bibliographische Auflistung möglich, aber neben dem Grundstock zahlreicher chinesischer Abhandlungen zu Kernfragen der alten Geschichte, die bereits seit den Zwanziger Jahren erschienen waren, bleibt doch darauf hinzuweisen, daß Chen Boda schon 1935 und 1939 kurze Abrisse zur Yin- und Zhou-Gesellschaft veröffentlichte und Guo Moruo 1945 in Moskau von einer anhaltenden Diskussion der chinesischen Historiker berichtete. Auch auf sowjetischer Seite waren schon seit Ende der Zwanziger Jahre maßgebliche Beiträge zu Sklaverei und Feudalismus in China erschienen; während der Vierziger Jahre rückte, vor allem in den Büchern des Nicht-Sinologen I. Avdiev, jene Formel in den Vordergrund, aus der die aktuelle chinesische Interpretation der „altorientalischen Sklaverei“ hervorging, und Anfang 1950 schrieb L. V. Simonovskaja die Originalfassung von „Fragen der Periodisierung im alten China“ (in: *Vestnik drevnej istorii* 1950/1, S. 37–47).

So betrachtet, stellten die chinesischen Diskussionen der Fünfziger Jahre in wesentlichen Teilen eine unmittelbare Verlängerung und Ausweitung weit zurückreichender Kontroversen im sino-sowjetischen Rahmen dar. Vielleicht hätte die „innere Logik“ einiger Beiträge dementsprechend stärker im Kontext langfristiger Entwicklung und aktueller Orientierung bemessen werden können, da doch ein wirklich eigenständiges marxistisches Theoriepotential bei vielen Teilnehmern der damaligen Debatte erwartungsgemäß nicht unbedingt vorauszusetzen war.

Weitere wichtige Fragen können hier nicht mehr behandelt werden: Die möglichen Zusammenhänge zwischen den politisch-ideologischen Veränderungen der Fünfziger Jahre und den Verschiebungen der Debattenschwerpunkte; die Überlegung, inwiefern es sich auch bei diesem Abschnitt der ‚Permanenten Debatte‘ um eine der von 1927 vergleichbare Strategiedebatte handelte; das Problem der In-Beziehung-Setzung bestimmter Thesen der alten Geschichte mit Modellen aus dem ‚modernen‘ Bereich der Periodisierungsdebatten; die Erörterung des spezifischen Stellenwertes der innersowjetischen Diskussionswelle während der Sechziger Jahre. Festzuhalten ist nur, daß die derzeitige veröffentlichte Fortsetzung der Debatte, in *Lishi yanjiu* und anderen Zeitschriften der chinesischen Historiographie, die Möglichkeit einer ‚Unmittelbarkeit zu Marx‘ eröffnet, deren Konsequenz nicht zuletzt – wie von S. in Erwägung gezogen – darin bestehen könnte, das unilineare „Fünf-Stadien-Schema“ grundsätzlich zu überwinden (S. 47). Gleichzeitig zeichnet sich aber ab, daß aus den jetzt neugewonnen Positionen materialistischer Geschichtserfassung eine Ideenvielfalt entsteht, die naturgemäß auch mit Ergebnissen von H. W. Schuttes Untersuchung in Widerspruch gerät. Vielleicht kann man für die Zukunft grenzübergreifende Debatten zwischen chinesischen, japanischen und westlichen Historikern erwarten.

Peter M. Kuhfus (Tübingen)